

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 40 (1953)

Heft: 21: Verantwortung katholischer Lehrer ; Zeichenunterricht ; Edzard Schaper

Artikel: Das Bad Pfäfers in seinen ersten Anfängen

Autor: Willi, Nina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist die nach dem Naturalistischen hin, die Nachahmung der Natur.« – Ohne sich von der naturnahen Zeichnung und Malerei zu

lösen, soll man das Kind mit reinen Farb- und Formübungen zu den Grundlagen des künstlerischen Ausdruckes führen.

DAS BAD PFÄFERS IN SEINEN ERSTEN ANFÄNGEN

Von Nina Willi

Der in Urkunden verschieden geschriebene Name Pfäfers kommt zuerst im 8. Jahrhundert vor für die in der Nähe des Rheines gestiftete Benediktinerabtei und deren im Laufe der Zeit sehr vergrößerten Gebäude, die für die Irrenanstalt des Kantons St. Gallen dienstbar wurden. Diese Anstalt auf dem Pirmisberg weist zurück auf den Gründer des Klosters, den heiligen Pirminius, welcher auch das einst berühmte Kloster auf der Reichenau gründete. Über die Bestimmung des Standortes für das Kloster Pfäfers meldet die Legende: Pirmin hatte seinem Schüler Adelbert Auftrag gegeben, sich nach einem Platz für ein neues Kloster in dieser Gegend des Oberrheines umzusehen, und Adelbert wählte einen reizenden Punkt, da wo nachher die Burg Marschlins, bei Malans, erbaut wurde. Es waren schon Bäume zum Bauholz herbeigeschafft. Da geschah es, daß ein Zimmermann sich mit dem Beil in den Fuß hieb und das Blut die Holzspäne färbte. Sogleich erschien eine weiße Taube, nahm einen blutigen Span in den Schnabel und flog damit auf eine waldige Anhöhe. Adelbert berichtete dem Pirmin diesen Vorgang, und da wurde der Klosterbau dahin verlegt, wo die Taube den Span hatte fallen lassen. Das geschah im Anfang des 8. Jahrhunderts. Das Kloster hatte später eine fliegende weiße Taube im Wappen.

Als das Kloster schon zur Blüte gelangt war, kam eines Tages im Jahre 1038 ein klösterlicher Jäger, Karl von Hohenbalken, in den benachbarten Wald. Als er an einer kaum zugänglichen Stelle junge Raben aus dem Neste nehmen wollte, bemerkte er, daß

aus dem Felsschlunde Dampf aufstieg. Neugierde trieb ihn, sich an einem Strick in den Schlund hinabzulassen. Da sah er, wie heißes Wasser aus den Felsritzen hervorquoll. So wurde nach der Sage die, nachher so berühmt gewordene, Quelle entdeckt... Bis zur wirklichen Benützung der Heilquelle bedurfte es aber noch erneuter Anregungen, so daß noch andere Entdecker genannt werden. Diese Benützung soll erst erfolgt sein, als Hugo II. von Villingen Fürstabt des Klosters war. Die Einrichtungen des Bades blieben aber noch lange sehr primitiv, obgleich die Heilkraft des Wassers in guten Ruf gekommen war. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde ein kleines Kurhaus gebaut, das mitten über der Tamina auf Balken ruhte, welche zu beiden Seiten in die Felswände eingelegt waren. Wie die Kur noch im 15. Jahrhundert beschaffen war, erzählt der gelehrte Felix Hemmerlin aus Zürich in seinem 1451 erschienenen Traktat von warmen Bädern. »Man pflegte sechs oder sieben Tage im Bad sitzen zu bleiben, darin zu essen und zu schlafen, eine einzige Nacht dazwischen ausgenommen, wo außerhalb einmal der völligen Ruhe gepflegt wurde. Einer solchen intensiven Kur unterwarf man sich, weil das Hinaufsteigen aus der Schlucht und das Hinabsteigen wegen des steilen Weges und der hängenden Leitern so schauderhaft und gefährlich sei.« Ein Wirtschaftsgebäude scheint damals in der Kluft noch nicht gewesen zu sein. Aber auch später, als ein solches eingerichtet war, wurden die Badegäste in einem Sessel an Stricken herabgelassen und kamen durch eine Öffnung des Hausdaches in das Haus. Wer zum

Schwindel geneigt war, ließ sich die Augen für die Fahrt in die Unterwelt verbinden. In regenreichen Sommern war eine dortige Badekur besonders grausig und schaurig.

Das erfuhr Ulrich von Hutten, der in seinem Todesjahr 1523 auf Zwinglis Anraten dahin kam. Der unaufhörliche Regen brachte eine solche Wassermasse, daß wilde Bäche von den Felsen herabstürzten und das Thermalwasser durch Erkältung unbrauchbar machten. Das kleine, an die Felswand geklebte Badhaus war stets in Gefahr, weggespült zu werden, und darunter raste und donnerte die graugelb gewordene Tamina. Die begonnene, so beschwerliche Kur konnte dem kranken Ritter nur schaden. Der Abt Russinger lud ihn ein, etliche Wochen als sein Gast im Kloster Pfäfers zu bleiben und die Kur später wieder aufzunehmen. Aber er wollte nicht. Im August des gleichen Jahres starb Ulrich von Hutten auf der Ufenau im Zürichsee. Zwanzig Jahre nach Huttens Tode schilderte in seiner originellen Weise Sebastian Münster in der »Cosmographie« die Badeeinrichtung von Pfäfers:

»Ich wolt dir gern diß Bad mit einer Figur vor Augen stellen, wann es möglich wäre. Es ist so gar zwischen den grawsamen, hohen Felsen beschlossen, daß man sein Gelegenheit nicht anzeigen kann. Es ist eine treffliche weite Spelunk, von zweyen hohen Felsen erwachsen, unter welcher der ein gantz gebogen ist, wie ein Gewölb, und neigt sich gegen dem andern, und lassen oben in der Höhe gegen Mittag ein Öffnung, daß die Sonn Sommerszeiten zu Mittag ein Stund ungefährlich darein scheinen mag, aber dennoch ganz dunkel da unden ist, daß man auch um den Mittag eines Lichts in den engen Gemachen bedarf. Dann es stehen unden gleich über dem fließenden Gletscherwasser drey oder vier Häuslein, darinnen man kocht und kleine Stüblein hat. Am andern Felsen, der schlecht über sich geht, sind große und tiefe Löcher gehawen, starke Hölzer darein gelegt und zu einer Brücken geordnet, die haldet oben herab, daß man

jetzt und mit Pferden hinabkommen mag bis zum Badt.

Diß Wasser ist ziemlich warm, aber nicht heiß, dringt herfür durch ein Spalt des Felsens und ist Sommerszeit ein Fluß so stark, daß es Wasser genug hett für 2000 badender Menschen, wann sein Quell auf einer Weite were. Nun aber ist der Kasten (auch in Felsen gehauen) so eng, daß nicht viel über 100 Menschen darin sitzen mögen, die sich dann noch gantz eng und nah zusammen schmücken müssen, und sitzen da in der Dunkelheit, wie die Seelen in St. Patricii Fegfeuer. Ehe die Bruck oder Steg gemacht worden, sind viel Menschen Schwindels halb wider ungebadet hinweg gezogen, da sie gesehen haben die gähe Tiefe, so man hinab hat müssen steigen zum Bad.«

Die von Münster erwähnten Häuslein, welche als Herbergen und Wirtschaftsräume dienten, waren, wie die Badeeinrichtungen, besonders in der rauen Jahreszeit, stets dem Verderben ausgesetzt. Bald drohte die wilde Tamina, welche mächtige Steine rollte und, wo sie ein Ufer fassen konnte, ihre Kraft an ihm versuchte. 1624 war eines der kleinen Gasthäuser von einem herabstürzenden Felsblock in den Abgrund geworfen worden. Fünf Jahre später wurde das zweite mitten im Winter durch einen Brand verzehrt. Es hatten sich damals mehrere Personen, um der Ansteckung von der herrschenden Pest zu entgehen, in dieses gefährliche Winterquartier geflüchtet, und da war durch Unvorsichtigkeit der Brand entstanden.

Der lang gehegte Plan, die Quelle aus der Schlucht herauszuleiten, wurde 1630 ausgeführt vom Prälaten Jodocus Höslin, welcher auch da, wo noch jetzt das Kurgebäude steht, ein großes Gebäude mit zwei Abteilungen von je 50 Zimmern und 70 Betten ausführen ließ. Das Badgewölbe wurde in mehrere gemeinsame Bäder abgeteilt. Das war der Anfang zu weiteren Fortschritten im Anfang des 18. Jahrhunderts und in der

Folgezeit. Einen neuen Aufschwung nahm das Ganze von 1819 an. Bei den beschränkten Räumlichkeiten wurde es immer schwerer, den von Jahr zu Jahr sich mehrenden Kurgästen Aufnahme zu verschaffen. Durch einen großartigen Plan wurden die unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten der räumlichen Enge beseitigt.

Im Jahre 1838 traf das Schicksal mancher Klöster in der Schweiz auch die Abtei Pfäfers. Sie wurde säkularisiert, und damit kam auch die Heilquelle an den Staat St. Gallen. Es wurde beschlossen, das Thermalwasser in hölzernen Röhren längs der Tamina bis zu dem dreiviertel Stunden entfernten Hof Ragaz zu leiten, wo einer Badekur Luft und Licht nicht fehlen würden. Zur Linken des Bergstromes sollte eine Kunststraße von Pfäfers bis Ragaz gebaut werden. Man berechnete, daß das Thermalwasser auf diesem Röhrenweg nur etwa 2° R an Wärme verlieren, also noch mit 27 bis 28° R in Ragaz anlangen werde. Das Statthaltereiat

gebäude in Hof Ragaz wurde zur neuen Badeanstalt und zum Gasthaus aussersehen. Die Quelle wurde bei ihrem Ursprung neu gefaßt. Schon am 30. Mai 1840 konnte die Feier des ausgeführten Unternehmens stattfinden. Der bekannte Balneologe Dr. Meyer-Ahrens in Zürich beschreibt die Feier:

»Unter Glockengeläute und Freuden-schüssen wurde das Hervorsprudeln der warmen Quelle auf offenem Platz vor dem Gasthof begrüßt. Die Quellgrotte in Pfäfers wurde mit bengalischem Feuer erleuchtet. Am Abend wurden die Burgruinen Wartenstein und Freudenberg erleuchtet, auf dem Pizalun, dem Gonzen und dem Falknis zündete man Freudenfeuer an und schloß auf diese Weise das seltene Freudenfest.«

Ragaz wurde rasch ein berühmter Kurort, auch schon, als man nicht auf der Eisenbahn dahin gelangen konnte. Als dann gar die Eisenbahn bessere Reisemöglichkeiten schuf, erlangte der neue Kurort europäischen Ruf.

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS ORTSGEOGRAPHIE MIT DEM FAHRPLAN

Zur Repetition des Kt. Thurgau

Von R. Gilliéron

Ein Siebtklässer von Weinfelden hat die Gelegenheit, einen Tag lang das Generalabonnement der Bundesbahnen benützen zu dürfen. Er könnte nun nach Genf reisen, über die Furka und Oberalp fahren nach Chur und über Romanshorn nach Weinfelden zurück. Er zieht es aber vor, seinen Heimatkanton anzuschauen und dadurch besser kennenzulernen. Er möchte auf seiner Fahrt einen von Weinfelden nach Kreuzlingen umgezogenen Freund besuchen, aber auch in St. Gallen seinem Onkel schnell einen Besuch abstatten; er will aber auch auf allen Bahnlinien des Kantons Thurgau fahren. Wir helfen ihm, den Fahrplan studieren und die Abfahrts- und Ankunftszei-

ten aufzuschreiben. Wir schreiben für ihn auch eine Postkarte an seinen Freund in Kreuzlingen und an seinen Onkel in St. Gallen. Trage ferner die Ortschaften in ein Skizzenblatt ein! Berechne die Tarifwegstrecken! Suche ebenfalls herauszufinden, welche Zeit für den Kilometer benötigt wird!

Die zu benützenden Bahnlinien heißen:
Winterthur–Etzwilen–Singen (elektr. und Dampfbetrieb)
St. Gallen–Sulgen (elektr. Betrieb)
Schaffhausen–Kreuzlingen–Rorschach (elektr. Betrieb)
Romanshorn–St. Gallen–Rapperswil (elektr. Betrieb)